

Von Grund auf stark

Drei Kerngedanken der Permakultur, die das Gärtnern verändern

TEXT & BILDER 3 & 4: TINE SPRANDEL; BILDER 1, 2 & 5: CHRISTIANE BÜCH



Permakultur richtet sich auf vielen Ebenen nach den Erfolgskonzepten der Natur – bildet die Natur sogar nach, ist aber trotzdem eine Kulturform. Das unterscheidet den Permakulturgarten vom Naturgarten. Denn die Anbauweise ist aus dem Wunsch entstanden, eine Familie, ein Dorf, sogar ganze Städte zu ernähren.

Heute wird der Begriff oft mit Selbstversorgung oder ökologischem Landbau gleichgesetzt. Ich finde allerdings, Permakultur kann mehr. So wie die Gründerväter Bill Morrison und David Holgrem sie entwickelt haben, hat sie das Potenzial, die Wirtschaft, den Städtebau und damit auch die Gesellschaft zu verändern. Machen wir uns also auf den Weg, von der Natur zu lernen, in echtem Miteinander mit unserer Umwelt zu leben! Drei Prinzipien will ich hier näher beleuchten und zeigen, wie sie das Gärtnern verändern.

1. Verwandlung nutzen – Sukzession

Sukzession, lateinisch successio = Nachfolge, beschreibt den schrittweisen Aufbau eines Ökosystems. Dabei durchläuft

dieser Prozess vom Initialstadium ausgehend verschiedene Folgezustände, bis das Klimaxstadium erreicht ist. Die Entwicklung verläuft also vom unreifen zum reifen Stadium, das sich dauerhaft selber erhält.

In der reifen Phase dominieren mehrjährige Arten, die wenig Pflege beanspruchen.

Im herkömmlichen Gartenbau bepflanzen wir Jahr um Jahr dieselbe Fläche mit Pionierpflanzen, zum Beispiel einjährigen Kulturen wie Salat. Wir mühen uns ab, die Flächen frei von Wildkraut zu halten, damit die Pflänzchen gut gedeihen können.

Denken wir der Permakultur entsprechend, springen wir gleich zu einem reiferen Stadium, in dem Wildkraut und Salat in einer Gemeinschaft existieren, in die wir kaum eingreifen müssen.

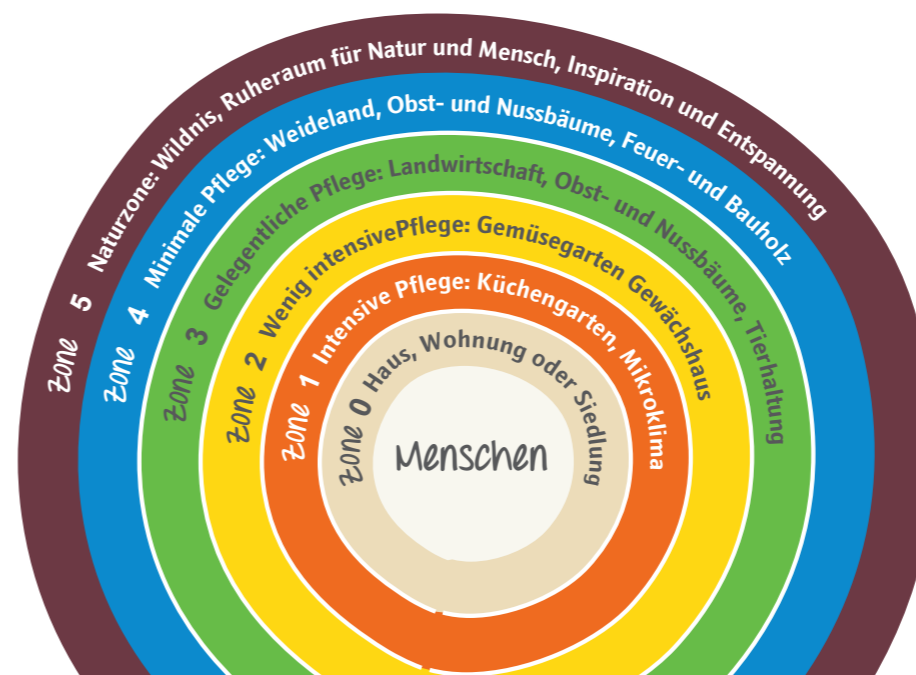
Ein reifes Stadium schont Ressourcen, egal, ob es meinen Geldbeutel, Wasser, Dünger oder Arbeitsmühen betrifft. Das heißt aber auch, dass ein Permakulturdisein Zeit braucht. **Beobachten ist das Zauberwort.**

Betrachte alle Veränderungen im Tageslauf, im Jahreslauf und in der Besiedlung von Brachflächen nicht nur in deinem Garten oder auf deinem Balkon, sondern auch in deiner Region.

Du wirst über vieles staunen. Unter anderem wirst du feststellen, dass es in der Natur keine offenen Böden gibt. Sofort werden sie von Pionierpflanzen besiedelt. Daraus leitet sich ein weiterer Grundsatz ab: Offener Boden im Garten ist tabu. Je nach Jahreszeit solltest du immer entweder mit Einjährigen ansäen, unterpflanzen oder mulchen!

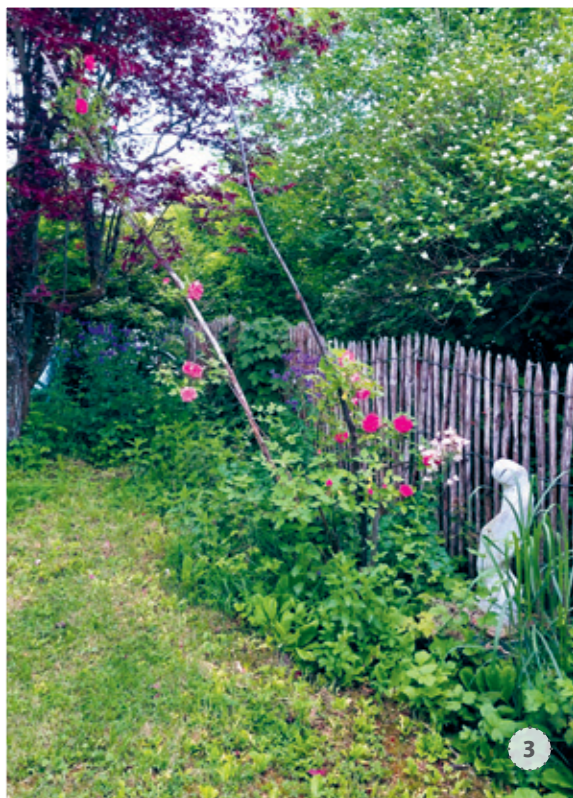
2. In Zonen einteilen

Es gibt einige Abhandlungen zu den 5 Zonen, die die Permakultur kennt. Ich habe sie in meinem Garten und in Gärten, deren Besitzer*innen ich berate, durchgespielt. Am besten und schlüssigsten scheint mir die Definition von Toby Hemmenway in „Gaias Garten“ zu sein (siehe Buchvorstellung in Ausgabe 21 und im Lavendelo-Blog).



ZEICHNUNG: TINE SPRANDEL

Als Menschen begreifen wir den Garten von unserem Haus aus. Auch in einer Gartenparzelle gibt es einen solchen Ausgangspunkt, nämlich den Ort, an dem wir ankommen, wo wir das Werkzeug lagern, die Sämlinge großziehen, einen Stuhl für eine Pause hinstellen.



Pflanzen

Die Zonen entwickeln sich konzentrisch um diesen Ausgangspunkt herum.

In der Nähe zum Hauseingang bauen wir an, was wir oft in der Küche brauchen und was intensiv gepflegt werden muss. Das sind die Küchenkräuter, die einjährigen Kulturen wie Salat, Tomaten und Gurken, das sind die Blühpflanzen im Beet oder im Kübel, die unsere Augen erfreuen und bestenfalls die der Bienen auch. Das sind die Schatten spendenden Arten, die eine Pergola beranken.

Die Zonen 2 bis 4 liegen immer weiter vom Haus entfernt. Dort stehen die Kulturen, die nur einmal im Jahr beerntet werden wie Obstbäume, Beerensträucher, Bohnen, Mangold, Lauch und Möhren.

Die Unterteilung entstand aus den Anfängen der Permakultur, als es darum ging, große Grundstücke von 500 Quadratmetern und mehr zu strukturieren. Dort gehörte auch die Tierhaltung dazu. Genauso wie beim Pflanzenbau siedeln wir Tiere, die viel Zuwendung brauchen, eher in Zone 2 oder 3 an. Deshalb stehen die Kaninchenställe nicht zu weit weg vom Haus. Die Hühner kommen eher in Zone 3 als in Zone 4. Diese ist zum Beispiel den Schafen vorbehalten.

Die Zonen helfen, Ressourcen wie Wasser, Pflege und Aufwand optimal einzuteilen.

Permakultur ist aber auch auf kleineren Räumen bis hin zum Balkon möglich. Dazu denken wir die Zonen über Grundstücksgrenzen hinaus.

Ein Garten dient der Selbstversorgung, spendet Freude an Blüten und Wachstum und ist den Insekten Nektar- und

Was macht einen Permakulturgarten aus?

Hier Elemente, die typisch sind:

- Beete sind gemischt bepflanzt und gemulcht – offener Boden ist selten.
- Die Anbauflächen sind in runden Formen so angelegt, dass Wegflächen minimiert sind, um maximal pflanzen zu können.
- Es sind ausgeprägte Randzonen vorhanden, zum Beispiel Blühstreifen.
- Baumscheiben sind bepflanzt.
- Es gibt Arrangements wie die Sonnenfalle, Hügelbeete, Hochbeete, Wasserelemente.
- Eine Wildniszone ist unabdingbar.
- Der Garten/Balkon ist in mehreren Ebenen angelegt.
- Tierhaltung ist integriert – Hühner picken unter Obstbäumen, Schafe grasen auf der Streuobstwiese...

Pollenquelle. Er ist grüne Lunge für Großstädte, dient der Luftreinigung, ist Augenschmaus, Erholungsraum und Sozialraum für Kontakte. Diese letzte Funktion erfüllen Permakulturräume im Kleinen auf hervorragende Weise.

Warum einen Apfelbaum pflanzen, wenn die Nachbarin drei davon hat und nicht weiß, wohin mit all dem Obst? Warum auf dem Balkon Himbeeren im Kübel pflanzen, wenn in der Nachbarschaft ein verwildertes Grundstück eine Fülle an Himbeeren liefern würde? Dann lieber anbauen, was auch den anderen gefällt – eine Birne statt einen Apfel zum Beispiel – und das Erntegut tauschen.

Während also je nach Grundstücksgröße die Zonen 2-4 ausgelagert werden können, funktioniert das mit der 5. Zone nicht, denn die Wildniszone braucht jeder Garten.

Ob als Totholzhaufen, als kleiner Steinhaufen oder als Bereich, in dem wirklich wachsen darf, was von alleine aufschlägt – eine Wildnisecke passt in jedes Areal. Sie hat zwei Funktionen: Sie bietet Insekten oder je nach Größe auch anderen Tieren Zuflucht. Sie bietet Wildblumen einen Ort und sie erinnert uns daran, nicht alles kontrollieren zu wollen. Denn das ist eine der größten Herausforderung auf dem Weg zur Permakultur: Kontrolle abgeben, vertrauen.



3. Funktionen stapeln

Ich liebe diesen Ausdruck und finde ihn anschaulicher als Multifunktionalität oder Polyfunktionalität.

Dazu ein Beispiel: Ein Beerenstrauch liefert im Spätsommer Obst. Direkt am Boden spendet er Schatten. An den Blüten können sich Insekten laben, von den Früchten, die wir hängen lassen, ernähren sich Vögel. Für das Gemüsebeet taugt er als Windschutz. Ist er groß genug, kann er sogar Sichtschutz sein. 4 bis 6 Funktionen hat ein Beerenstrauch! Deshalb sind diese Pflanzen so wertvoll.

In einem Permakulturgarten hat jede Pflanze viele Funktionen - und natürlich auch Bedürfnisse. Diese Aufgaben mit den Bedürfnissen abzugleichen nennt man „Funktionen stapeln“.

Eine Rose z.B. hat einen hohen Nährstoffbedarf. Dieser kann durch Pflanzen gedeckt werden, die dank ihrer tiefen Wurzeln die Nährstoffe aus der Tiefe lösen, z.B. Löwenzahn. Bohnen oder Lupinen können Stickstoff aus der Luft binden und als Mulch im Lauf der Zeit zu Humus und damit zu Nährstoffen umgesetzt werden. Wir brauchen kein einziges Körnchen Dünger hinzufügen.

Apropos Düngen: Permakulturgärtner*innen düngen keine Pflanzen. Alles was sie tun, tun sie für den Boden und das Bodenleben als Basis für ein gedeihliches Miteinander der Kulturen. Auch dies ist eine große Umstellung für konventionelle Gärtner*innen.

Als Faustregel gilt: Jedes Bedürfnis der einen Art sollte durch 2 andere Arten abgedeckt sein. Fällt eine Funktion aus, springt wie in natürlichen Pflanzengemeinschaften eine andere Art in die Lücke. Werden also die Bohnen von Schnecken vertilgt, gibt es immer noch die Blätter des Beinwells (Mulchpflanze), die im nächsten Jahr als Humus für Pflanzenkraft sorgen werden.

Fazit:

Während der Gartenbau, den ich gelernt und studiert habe, darauf abzielt, Anbaumethoden und Pflanzenwachstum den Maschinen anzupassen, passt die Permakultur Anbaumethoden den natürlichen Prozessen der Natur an. Die Ergebnisse zeigen: Kein menschengemachtes System arbeitet so energieeffizient und stark wie eine natürliche Gemeinschaft aus Pflanzen und Tieren. ●

TINE SPRANDEL

Herausgeberin Lavendelo und Wortgärtnerin

www.asprandel.de